



# Christophorus

Das Magazin der Kirchengemeinde in Uckerland, Brietzig und Papendorf



## Die Würde des Alters

# Die Zeit der Einsamkeit



„Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.“ (aus Psalm 90) So haben es unsere Vorfahren aufgeschrieben in dem Buch, das wir

die „Heilige Schrift“ nennen. Da ist von einer Lebenserfahrung die Rede. Mittlerweile werden viele Menschen deutlich älter. Sie werden nicht selten neunzig, fünfundneunzig, manch ein Mensch „schafft“ gar die 100.

Die Medizin hat Fortschritte gemacht, die Pflege im Alter ist wesentlich besser geworden als sie in vergangenen Jahrhunderten war. Die Arbeit ist weniger hart, als sie noch vor wenigen Jahrzehnten war. All das führt dazu, dass Menschen – im statistischen Durchschnitt jedenfalls – älter werden als unsere Vorfahren es wurden.

Die Bevölkerung Deutschlands ist mittlerweile die zweitälteste Bevölkerung der Welt. Nur die Japaner sind „älter“. Besonders jung ist Afrika. Hier liegt der Altersdurchschnitt bei etwa 25 Jahren.

Wenn Menschen älter werden als in früheren Zeiten – dann wird auch die Lebenszeit vom Eintritt in die Rente bis zum Ende der Lebensreise länger. Wer mit 60 in die Rente ging (oder mit 65), der kann durchaus noch zwanzig, vielleicht gar 30 Jahre leben. Ganz anders war es zu Mozarts Zeiten. Da galt als „alt“, wer die 50 erreicht hatte.

Wenn Menschen aber nun eine so lange Zeit erwarten dürfen, in denen sie nicht arbeiten müssen, sondern eine Rente beziehen – was machen

sie mit dieser Lebenszeit? Wir bereiten sie sich auf das Ende ihrer Lebensreise vor? Wer kann, bleibt, so lange es irgendwie geht, im eigenen Haus, in der eigenen Wohnung, in der vertrauten Umgebung.

Das ist auch gut und richtig. Denn man sollte so lange es irgend geht, selbständig bleiben. Aber: nicht selten ist der Preis für ein solches selbstbe-

## EDITORIAL

stimmtes Leben Einsamkeit. Ich kenne nicht wenige alte Menschen, die einsam sind. Denn der Ehepartner ist schon gestorben, die Kinder sind aus dem Haus. Zwar schauen immer mal wieder Nachbarn vorbei, aber – besonders an den langen Winterabenden – da klopft die Einsamkeit ans Tor.

Deshalb ist es nicht falsch, wenn man sich rechtzeitig, also, so lange man noch „kann“, Gedanken darüber macht, wie man im Alter leben möchte. Der „Christophorus“ beschäftigt sich deshalb diesmal mit dem Altwerden.

Sie finden aber im Heft auch Berichte über die beiden kirchlichen Alters- und Pflegeheime in unserer Region. Die evangelische Kirche hat ja eine große Zahl solcher Einrichtungen und wir wissen, dass Plätze in kirchlichen Häusern sehr begehrt sind.

Darüber hinaus finden Sie, liebe Leserinnen und Leser, auch Berichte aus dem Gemeindeleben, aus der Arbeit des Kirchengemeinderates, Literaturempfehlungen und interessante links aus dem Internet zum Thema des Heftes.

Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre

Mit herzlichen Grüßen!

*Wolfgang Kasperow*

# Altwerden in der Uckermark

Von Marcel Stamm, Lübbenow

Eine angenehme Ruhe umgibt den Wohnbereich, andächtig sitzen sie beieinander die meist hochbetagten Bewohnerinnen und Bewohner. Aufmerksam verfolgen sie die Lesung der Tageslosung und deren Auslegung, ein abschließendes Tischgebet beendet die morgendliche Andacht.

So beginnt der Tag im Seniorenzentrum "Haus am See" in Brüssow, mit gemeinsamem Frühstück, netten Gesprächen, sich zusammen auf den Tag freuen. Die ersten Überlegungen werden gemacht, welcher Beschäftigung möchte man nachgehen?

Ist es vielleicht die Gruppengymnastik, werden gemeinsam Kartoffeln geschält oder Kuchen gebacken, ist es der wöchentliche Gottesdienst zu dem eingeladen wird, evtl. auch das Lesen der Tageszeitung allein, in aller Ruhe im eigenen Zimmer? Das Haus am Rande der Stadt, direkt am See gelegen, wirkt mit seinen vier Wohnbereichen Baumallee, Sonneneck, Vogelnest und Teichblick familiär.

In modernen, wohnlichen Räumen kann man sich zu Hause fühlen. Ca. fünfzig Mitarbeiter der verschiedenen Bereiche, bemühen sich auf der Basis eines christlichen Menschenbildes, um das Wohl eines jeden Bewohners. Die hauseigene Küche in der die Mahlzeiten frisch zubereitet werden, ist ein wichtiger

Bestandteil des Hauses. Kurzfristig können individuelle Wünsche seitens der Ernährung berücksichtigt werden.

Der Veranstaltungssaal mit angrenzender Cafeteria und großzügiger Sonnenterasse, sowie Gartenbereichen laden zum Verweilen oder Spaziergehen ein. Jahreszeitliche Feste, das Jahresfest und Familienfeiern die regelmäßig stattfinden, erfreuen nicht nur die Bewohnerinnen und Bewohner mit ihren Angehörigen, sondern auch zahlreiche Gäste aus der Stadt und den umliegenden Dörfern, sowie den Mietern im angrenzenden Rothen Haus.

Dort hat die diakonische Arbeit schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts Tradition. Sollte Ihr Interesse geweckt sein oder haben sie Fragen, schauen Sie doch einfach bei uns vorbei.

## Stephanus-Stiftung

Evangelisches Pflegeheim „Haus am See“  
Prenzlauer Straße 23 b | 17326 Brüssow  
1996 eröffnet  
60 Plätze

Telefon: 039742-8510  
mail: [bruessow@stephanus.org](mailto:bruessow@stephanus.org)  
Leiter: Matthias Jakob

## INHALTSVERZEICHNIS

Editorial	Seite 2
Inhaltsverzeichnis	Seite 3

## UNSERE GEMEINDE

Alt werden in der Uckermark	Seite 3
Alte Menschen in der Bibel	Seiten 4 - 5
Das Leben im Altenhilfezentrum	Seite 6
Hospitz – was ist das?	Seite 7
Meine dritte und letzte Heimat	Seite 8
Meine Taufe	Seite 9
Das Kirchgeld	Seite 10
Büchertipps	Seite 10
Sprachunterricht zur Integration	Seite 11
Alle Vögel sind schon da	Seite 12
Besuch beim Experten	Seiten 13 - 14
Worte zur Kommunalwahl	Seite 15
Die Osterbotschaft	Seite 16

## IMPRESSUM

### Christophorus

Das Magazin der Evangelischen Kirchgemeinde in Uckerland, Brietzig und Papendorf

**Redaktion:** Ulrich Kasparick (v.i.S.d.P.), Hetzdorf,  
Ekkehard von Holtzendorff, Wilsickow,

**Satz & Layout:** Gerald H. Wenk, Berlin/Weißenhasel (Hessen)

**Fotos:** Ulrich Kasparick

### Christophorus

c/o Pfarrhaus Hetzdorf | Hetzdorf 16 | 17337 Uckerland | Tel.: 039745-20256  
Email: [hetzdorf@pek.de](mailto:hetzdorf@pek.de) | Internet: <http://www.kirche-im-uckerland.de>  
Auflage: 1.000 Exemplare | Druck: flyeralarm Berlin

**NUTZEN SIE IHR WAHLRECHT!  
AM 10. APRIL SIND  
KOMMUNALWAHLEN.**

# Alte Menschen in der Bibel

„Und er starb alt und lebenssatt.“ So heißt es zum Beispiel im Buch Hiob. Lässt das Ende eines erfüllten Lebens sich würdiger als mit diesen Worten beschreiben?

Aber wann ist jemand alt in der Bibel? Wie sieht das Alter aus? Dem Leben der ersten Menschengenerationen waren nach biblischen Angaben kaum Grenzen gesetzt (1. Mose 5). Adam lebte 930 Jahre lang, Metuschelach (besser bekannt als „Methusalem“) sogar 969; dessen Sohn Lamech starb vergleichsweise jung mit 777 Jahren.

Adam und seine direkten Nachkommen sind jedoch selbst aus biblischer Sicht Vertreter einer grauen Vorzeit. Das Verzeichnis ihrer langen Lebensspannen orientiert sich an keiner Realität, es ist offenbar von einer Zahlensymbolik bestimmt, die heute nicht (mehr) zu entschlüsseln ist.

In der Erzählung von der Sintflut begrenzt Gott selbst das Alter der Menschen auf 120 Jahre und begründet das mit den Worten

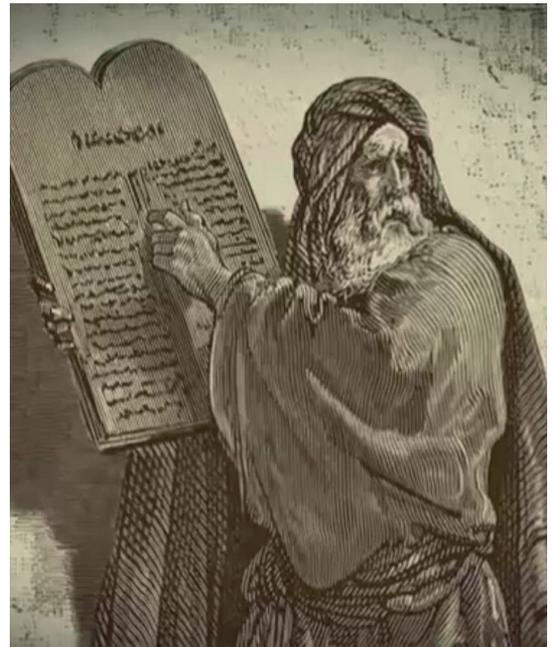
*Mein Geist soll nicht immerdar im Menschen walten, denn auch der Mensch ist Fleisch.*

1. MOSE 6,3

Diese begrenzte Spanne des menschlichen Lebens hat Mose voll ausgekostet, als er im Alter von 120 Jahren stirbt. Doch „seine Augen waren nicht schwach geworden und seine Kraft war nicht verfallen“ (5. Mose 34,7); der große Prophet durfte auch im Alter nicht schwach werden, musste bis zuletzt uneingeschränkt die Geschehnisse des Volkes lenken, wie seine Abschiedsreden zeigen.

Abraham und Sara bildeten dann doch wieder eine Ausnahme. Abraham ist schon 75 Jahre alt, als er auf Gottes Geheiß hin aus seinem Vaterland auszieht und seine biblische Geschichte überhaupt erst beginnt. Bei der Geburt seines ersten Sohnes Ismael ist er stolze 86 Jahre alt (1. Mose 16,16), er zählt volle einhundert Jahre bei der Geburt des Erben Isaak (1. Mose 21,5).

In welchem Alter Sara diesen Sohn gebar, vermerkt die Bibel nicht, doch war sie wie Abraham „alt und



hochbetagt“ und es ging ihr „nicht mehr ... nach der Frauen Weise“ (1. Mose 18,11). Gestorben ist Sara mit 127 (1. Mose 23,1f), Abraham erst mit 175 Jahren (1. Mose 25,7) – „alt und lebenssatt“.

*Als Isaak alt geworden war und seine Augen zu schwach zum Sehen wurden...*

1. MOSE 27,1

Ihr Sohn Isaak dagegen bekommt die Probleme des Alters voll zu spüren: als er „alt geworden war und seine Augen zu schwach zum Sehen wurden“ (1. Mose 27,1), da ergriff sein Sohn Jakob die Gelegenheit, ihn zu betrügen.

Der Stammvater Israels fühlt im Alter seine Verwundbarkeit. Abraham, Isaak und die anderen Stammväter sind nicht nur Vorbilder für den Wunsch, alt und lebenssatt zu sterben. Mit ihnen eng verbunden ist auch der Wunsch, vorher noch den Segen an die Nachkommen weiterzugeben.

Doch gelingt der Übergang von einer Generation auf die andere auch in der Bibel kaum einmal reibungslos, wie gerade Isaaks Beispiel zeigt: Von Jakob hinter das Licht geführt, segnet Isaak diesen Zweitgeborenen statt des älteren Esau (1. Mose 27). Isaak selbst hat nicht von seinem Vater Abraham den Segen empfangen; erst nach dessen Tod übernahm Gott diese väterliche Aufgabe (1. Mose 25,11). Und das Vermächtnis des Mose an die Stämme Israels umfasst neben dem Segen auch die – dann auch eintreffende – Ansage von massivem Unheil (5. Mose 32).

In einem Psalm wird Gottes Festlegung der menschlichen Lebensspanne noch weiter nach unten korrigiert:

*Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch  
kommt, so wird's achtzig Jahre...*

PSALM 90,10

Das Psalmwort ist nicht zuletzt deshalb wohl so bekannt, weil seine Beschreibung noch den heutigen Erfahrungen entspricht, zumal es weitergeht „und was daran köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon“.

Ob jemand ein alter Mensch ist, lässt sich also nicht einfach an der Zahl der Lebensjahre ablesen, in der Bibel so wenig wie heute.

Und wie alt sind die „Ältesten“, die in der Bibel so häufig erwähnt werden?



Nirgends finden sich Angaben über ihr konkretes Alter oder andere Voraussetzungen für das Übernehmen dieser Rolle. Immer aber tragen die Ältesten Verantwortung für das Gemeinwesen, für ihre Stadt oder ihren Stamm. Können sie dann tatsächlich „Greise“ sein, wie das entsprechende hebräische Wort auch zu übersetzen ist? In der Bezeichnung Älteste wird deutlich, wie eng in der biblischen Welt Alter, Würde und Verantwortung für das Gemeinwesen verbunden sind.

Entsprechend gehen von Alten wichtige Impulse aus. Als Maria und Joseph ihren Sohn Jesus im Tempel darstellen, verkündet die Prophetin Hanna als eine

der Ersten, dass mit dem Jesuskind die Erlösung (Lk 2,38) anbricht. Sie „war hochbetagt“; der Evangelist Lukas gibt ihr Alter mit „an die vierundachtzig Jahre“ (Lk 2,37) an. Vorher hat schon Simeon in einem Lobgesang Jesus als den Heiland, den „Christus des Herrn“ gepriesen (Lk 2,26). Dass auch er ein alter Mann war lässt sich indirekt aus der Verheißung schließen, „er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen“. Als das geschehen ist sieht er getrost seinem Lebensende entgegen mit den Worten „Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren“ (Lk 2,29).

*Herr, nun lässt du deinen Diener  
in Frieden fahren.*

LUKAS 2,29

Alt und lebenssatt zu sterben, ist auch in der Bibel nicht allen vergönnt. Viele sterben schon jung, viele durchaus nicht lebenssatt. Die alten Menschen in der Bibel sind so wenig über einen Kamm zu scheren wie die heutigen. Weder garantiert das biblische Alter Weisheit noch sind sicher Verwirrtheit und Starrsinn damit verbunden. Nur eines ist sicher: „Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau“ (1. Mose 1,27). Diese Nähe zum Schöpfer wird durch das Alter nicht aufgehoben.

Matthias Ahrens, in: Evangelische Landeskirche in Württemberg / Diakonisches Werk der evangelischen Kirche in Württemberg e.V. (Hrsg.), Ich will euch tragen. Handbuch, Arbeitshilfe für die Seelsorge in der Altenpflege, 2006, S. 48-50.



## WIR IM INTERNET

Besuchen Sie doch einfach einmal unsere Homepage im Internet.

Seien Sie willkommen auf

<http://www.kirche-im-uckerland.de>



# Das Leben im Altenhilfezentrum Matthias Claudius



Unser Altenhilfezentrum Matthias Claudius ist eine Altenpflegeeinrichtung des Trägers Diakoniewerk Kloster Dobbertin GmbH in Strasburg. Unser Haus liegt am nordwestlichen Rand der Stadt Strasburg Uckermark. Es ist umgeben von einem angrenzenden Wohngebiet und von weitreichenden Feldern mit dem idyllischen „Hellteich“.

Unser Leitbild beinhaltet evangelische Wertvorstellungen. Diese sind insbesondere die partnerschaftliche Begegnung zwischen Menschen die von Gott mit Würde ausgestattet worden sind. Demzufolge ergibt sich daraus, dass auch die Hilfe auf Augenhöhe geschieht.

Um unseren 72 Bewohnern gerecht werden zu können, ist es wichtig verschiedene Angebote zur Verfügung zu stellen. Diese sind Verwaltungsleistungen, sowie die direkte und die indirekte Pflege, der Sterbebeistand und die Sterbebegleitung, Gedächtnistraining, Senioren-sport, Tagesausflüge und gemeinsame Feste & Veranstaltungen. Diese Leistungen werden durch das Betreuer-, Pflegepersonal, Azubis, Praktikanten, sowie ehrenamtliche Mitarbeiter verwirklicht. So ist es zum Beispiel üblich, dass unsere Bewohner, begleitet von den Betreuern, einmal pro Woche gemeinsam einen Kuchen backen. Bei unseren gemeinsamen Festen und Veranstaltungen sind unsere Verwaltung und unsere Einrichtungsleitung vertreten.

Die Serviceleistungen unseres Hauses bestehen aus der im Haus ansässigen Küche, welche 3 Haupt-

mahlzeiten und 2 Zwischenmahlzeiten mit individuell austauschbaren Komponenten, sowie Diät- und Schonkost bereitstellen. Außerdem gibt es einen Wasch- & Reinigungs-service, eine Personenrufanlage, mit der es den Bewohnern möglich ist auf Wünsche aufmerksam zu machen, auch wenn sich kein Betreuer- oder Pflegepersonal im Bewohnerzimmer befindet.

Regelmäßig finden Hausbesuche von Ärzten, Physiotherapie, Fußpflege und Friseuren statt. AOK-Kraft & Balancetraining, Speiseplankommission, Bewohnerheimbeirat und wöchentliche Angebote für unsere Bewohner durch die Demenz und soziale Betreuung.

Rückblickend können wir anhand regelmäßiger Gespräche mit unseren Bewohnern, die teilweise über 15 Jahren bei uns leben, sagen, dass diese sich in unserer Einrichtung sehr wohl fühlen. Besonders die ruhige & ländliche Lage, der wertschätzende Umgang durch die Mitarbeitenden, die verschiedenen Feste und zahlreichen Beschäftigungsangebote, sowie das abwechslungsreiche Speisenangebot werden lobend erwähnt. Nicht nur gebürtige Strasburger wohnen hier, auch Menschen aus der nahen und ferneren Umgebung haben hier ein neues Zuhause gefunden.

**Altenhilfezentrum Matthias Claudius**

Einrichtungsleiterin:

Annette Hojczyk | Telefon: 039753 -520  
Walkmühler Weg 43, 17335 Strasburg

# Hospiz – was ist das?

Von Uta von Holtzendorff, Wilsickow

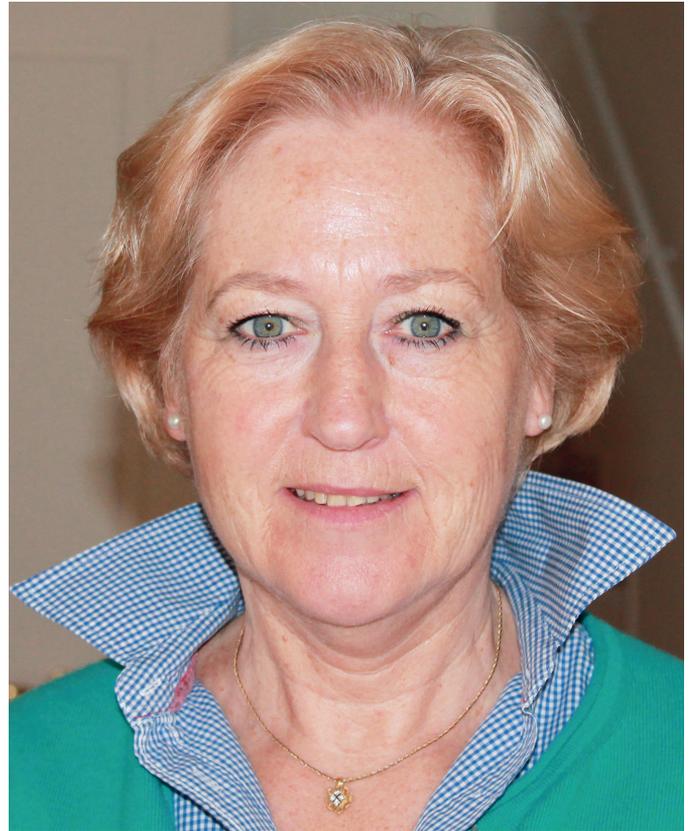
Schon im Mittelalter gab es die orientalische und abendländische Tradition der Gastfreundschaft, die einen hochgeschätzten Wert hatte. (lat.: hospes, hospitium). Von Mönchsorden wurden Häuser entlang der Pilgerwege, die durch ganz Mitteleuropa führten, gebaut, sogenannte Hospize, die allen Hilfebedürftigen offen standen.

Auch die heutige moderne Hospizbewegung verfolgt noch die Kernidee des historischen Vorläufers: die selbstverständliche Aufnahme von Hilfebedürftigen unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Religion oder finanziellen Ressourcen. Wie damals geht es auch heute noch darum, den Kranken und Sterbenden Ruhe, Aufmerksamkeit, Hilfe und Trost zukommen zu lassen. Es sind christliche Quellen, die das Hospizkonzept bis heute charakterisiert. Der hilfebedürftige „Fremde“ ist Christus selbst.

Nach Jahrzehnte dauernder mühevoller Entwicklung voller unendlichem Engagement vieler Menschen konnte 1967 endlich das 1. Stationäre Hospiz in London unter der Führung von Cicely Saunders eröffnet werden. Dieses Haus, das St. Christopher's Hospice, wurde weltweit das Modell bestmöglicher Versorgung von sterbenskranken Menschen und ihren Angehörigen. Dr. C. Saunders war auch die Vorreiterin unserer heutigen Palliativmedizin, die sie während vieler Jahre ihres Arztlebens erforschte und anwendete. Neben ihr ist auch die Psychologin Elisabeth Kübler-Ross als Pionierin der Hospizbewegung zu nennen. Sie hat über viele Jahre die besonderen Bedürfnisse von Sterbenden und ihren Angehörigen erforscht und niedergeschrieben. Bis heute profitieren alle Hospizhelfer bei ihrer Arbeit davon.

1985 gab es den 1. ambulanten Hospizdienst und 1986 das 1. stationäre Hospiz in Deutschland.

Im Jahre 2000 wurde in Pasewalk von einigen engagierten Menschen unser überkonfessioneller, ambulanter Hospizdienst ins Leben gerufen. Alle waren hoch motiviert und schnell meldeten sich die ersten 12 zukünftigen Hospizhelfer zur Ausbildung an. Im Herbst 2015 feierten wir unser 15jähriges Bestehen. Der Verein hat 60 Mitglieder, von denen 27 ausgebildete, ehrenamtliche Hospizhelfer sind. Unsere hauptamtliche Koordinatorin, Frau Katrin Matern, ist 1. Ansprechpartnerin für alle Hilfesuchenden. Sie organisiert den Einsatz des Hospizhelfers und koordiniert so Bedürfnis und Hilfestellung. Der ehemalige Kreis Uecker-Randow ist in erster Linie unser Einzugsbereich. Die Hospizhelfer besuchen die Hil-



febedürftigen und ihre Angehörigen zu Hause, im Krankenhaus oder auch im Pflegeheim. Sie unterstützen Schwerstkranke, haben Zeit für Gespräche, zum Zuhören oder zum Schweigen, lesen vor, singen oder beten mit ihnen –alles nach dem ausschließlichen Wunsch des Kranken. Außerdem sind sie für alle Sorgen und Fragen der Angehörigen da, vermitteln fachliche Hilfe bzgl. Schmerztherapie oder begleiten die Angehörigen durch die Zeit der Trauer. Bis heute arbeiten wir unter dem Motto von Dr. C. Saunders:

„Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben.“

Die Arbeit des Hospizdienstes ist kostenfrei. Unsere Arbeit trägt sich durch Mitgliedsbeiträge und Spenden. Für jede Unterstützung sind wir dankbar, sei es durch Mitgliedschaft, Spenden oder als Hospizhelfer.

## Sie finden uns hier:

Hospizdienst Uecker-Randow e.V.

Prenzlauer Chaussee 30 | 17309 Pasewalk

Tel. 03973-228777

e-mail : kontakt@hospizdienst-uer.de

Web : www.hospizdienst-uer.de

Spendenkonto: IBAN: DE37150504003110015691

# Meine dritte und letzte Heimat

Von Luise Schinkel

Sehr gern wäre ich nach vierzig Jahren in meiner vorherigen Heimat geblieben, aber ich wohnte ganz allein in einem Neubaublock mit zwei Aufgängen. Alle anderen Mieter waren wegen Arbeitsmöglichkeiten verzogen, bzw. verstorben.

Weil ich inzwischen 95 Jahre alt geworden war, reifte in mir der Entschluss, in ein Seniorenheim umzuziehen. Da ich sehr gern in ein christliches Heim wollte, habe ich mich für das ‚Haus am See‘ in Brüssow entschieden. Meine Entscheidung habe ich noch nie bereut und meine Kinder freuen sich mit mir und sind dankbar. Ich habe ein schönes kleines Zimmer mit Aussicht zum See.

Ausserdem gibt es hier genügend Freizeitangebote, die das sind; Sport, Singen, Flechten, Kegeln, Bingo und vieles mehr. Wer gesundheitlich noch in der Lage ist und Lust an Beschäftigung hat, braucht nicht vereinsamen.

Sehr gefällt mir auch, dass an jedem neuen Morgen die Tageslosung vom Pflegepersonal oder dem Leiter des Bereiches vorgetragen, gehört werden kann. An



jedem Donnerstag ist Gottesdienst mit verschiedenen Pastoren.

Trotz aller liebevoller Umsorgung und Versorgung gibt es aber doch Tage, an denen das Heimweh nach Hause die Oberhand hat. Um damit zu Recht zu kommen, hat aber jeder Bewohner zwei Ansprechpartner. Bei denen kann man sein Herzschmerz wieder los werden.

Ich habe von einer lieben Verwandten ein „Trostpflaster“ geschenkt bekommen. Sie hat es in Buchform zusammengestellt, ich habe es schon sehr oft gebraucht und gelesen!

Das war ein kurzer Umriss von meiner neuen Heimat, in der ich jetzt schon fast 5 Jahre zu Hause bin.



# Meine Taufe

Von Jasmin Flachendecker

Schon als ich kleiner war und unser Schulbus immer an der Kirche vorbei fuhr wünschte ich mir dazu zugehören. Wozu?? Zur großen Familie all derer die an Gott glauben. Ich weiß noch das ich am Anfang des Jahres 2015 Herrn Kasparick fragte ob er mich taufen würde, vielleicht zu Ostern. Er hat sofort Ja gesagt aber Irgendwie hat das niemand so wirklich geglaubt.

Ich weiß aber das ich damals schon heimlich gebetet habe. Ich habe nie wirklich mit jemandem darüber geredet, vielleicht aus Angst ausgelacht zu werden. Ich weiß es nicht mehr so genau, jedenfalls wuchs der WUNSCH dazu zugehören immer mehr. Jetzt musste ich was tun, kurz vor Weihnachten wäre es für mich schön getauft zu werden. Ich hatte schon viel gelesen über die Christus Geburt und auch schon den Film darüber gesehen. Ich wusste auch von der Kreuzigung und der Auferstehung. Ich redete mit meiner Mama darüber und hoffte das sie sich darüber freut. Ja, sie hat dann mit Herrn Kasparick gesprochen und einen Termin zum Taufgespräch gemacht. Ich redete über alles was mich zur Taufe bewegte und sagte das ich dazu gehören will. Mama saß zeitweise mit offenem Mund da und staunte nicht schlecht, das ich genau wusste warum ich mich taufen lassen möchte. Ich möchte Gottes Kind werden und endlich den Schutz Gottes haben. Ja dann war es endlich soweit, - der 5.12.2015 um 11 Uhr.

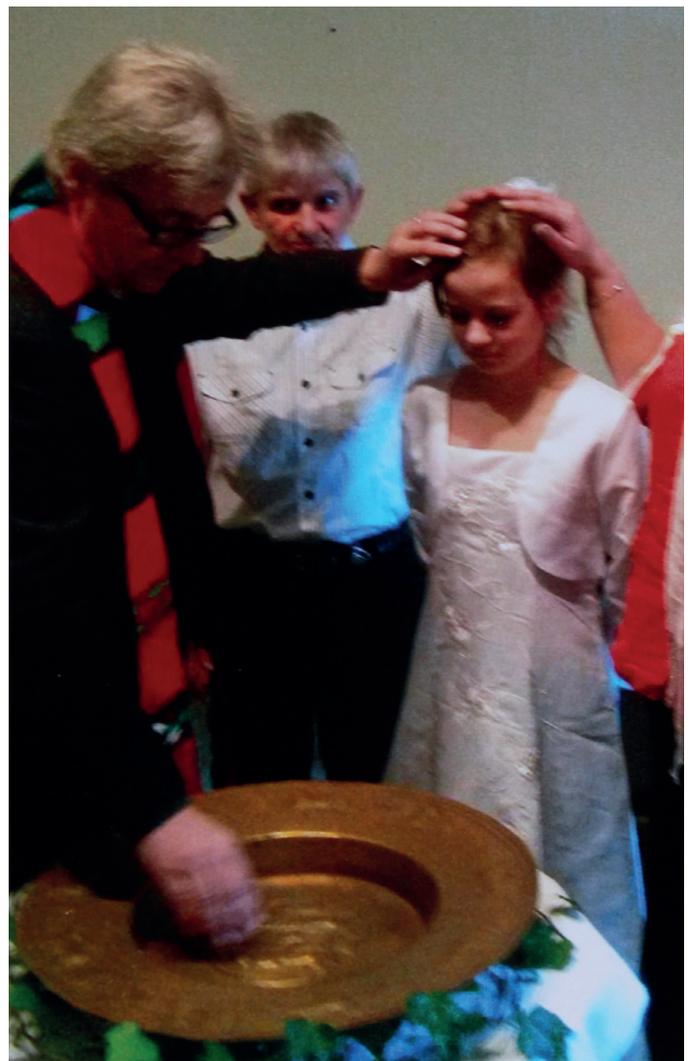
Ich fand es schön kurz vor Weihnachten. Den meisten Stress hatte Mama sie musste ein Kleid besorgen schließlich wollte ich toll aussehen an dem Tag wo ich einen neuen Weg beginne. Ich hatte ein wunderschönes weisses Kleid mit kleinen Rosen. Ich war sehr aufgeregt an diesem meinem Morgen. Als wir in das Pfarrhaus kamen war alles sehr schön geschmückt, - da war dieser kleine Stuhlkreis, der Altar mit einem Strauß aus weißen Rosen. Diese wunderschöne alte Taufschale. Herr Kasparick hat eine kleine Ansprache gehalten und dann wurden meine Taufpaten benannt. Herr Kasparick sang mit uns Lieder und meine Taufpaten sprachen eine Fürbitte für mich. Dann war es endlich soweit, warum kriegt man eigentlich Wasser über den Kopf beim Taufen?

Ich sagte weil das besser aus den Haaren geht. Das ist natürlich nicht richtig. Wasser spendet Leben ohne Wasser wäre Leben nicht möglich. Herr Kasparick erklärte mir noch die Symbole auf der Taufschale

und dann war ich also getauft. Jetzt beginnt für mich ein neuer Weg und ich bin sehr froh darüber das Menschen die mir wichtig sind dabei waren. Sogar mein Bruder der nicht an Gott glaubt. Ich bin ihm aber nicht böse, denn jeder Mensch darf glauben an wen und was er möchte. Ich glaube an Gott und ich bin sehr froh, das ich jetzt nie mehr alleine bin mit meinem Glauben. Ich möchte mich noch einmal bei allen bedanken die dafür gesorgt haben das es ein schöner Tag für mich wurde.

Der größte Dank geht an Pastor Kasparick, ich habe mir die Taufe schön vorgestellt aber niemals so schön. Vielen lieben dank. Ich möchte auch meiner Mama danken, die mich nicht als Baby taufen lassen hat sondern wartete bis ich selbst entscheiden konnte was ich möchte. Lieben Dank auch an meine Taufpaten Ricarda und Marlies.

*Mein Taufspruch „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir“ Psalm 139,5. Amen*



# Das Kirchgeld

*Liebe Leserinnen und Leser,*

in dieser Ausgabe vom „Christophorus“ haben wir Überweisungsträger für das „Kirchgeld 2016“ beigelegt.

Das Kirchgeld ist eine Möglichkeit, die Kirchgemeinde vor Ort direkt zu unterstützen. In diesem Jahr wollen wir dieses Geld für die „Sozialkasse“ der Kirchgemeinde verwenden.

Der Hintergrund ist folgender:

Bei unseren Hausbesuchen stoßen wir mitunter auf reale Not. Da sind manchmal Menschen in einer Situation, in der sie sofort Hilfe benötigen. Nicht selten geht es da eher um „Kleinigkeiten“, die aber dennoch nötig sind.

Deshalb hat der Kirchgemeinderat in seiner Sitzung am 4. Februar 2016 beschlossen, eine solche „Sozialkasse für Härtefälle“ einzurichten, damit wir in Notfällen sofort reagieren und helfen können und damit die Betroffenen nicht aufwändig irgendwelche Formulare ausfüllen müssen.

Wenn Sie eine solche Einrichtung auch sinnvoll finden und uns bei dieser sozialen Maßnahme und dem Aufbau der „Sozialkasse für Härtefälle“ unterstützen möchten, verwenden Sie bitte beiliegenden Vordruck.

Wir danken Ihnen im Namen derer, denen die „Sozialkasse“ helfen soll.

*Ulrich Kasparick, Pastor*

## Bücher und Hinweise zum Thema „älter werden“

**1. Silvia Bovenschen: „Älter werden“.** „Was für ein geistreiches, anmutiges, inspirierendes Buch, was für ein seltenes Buch! In diesem Fall ist „Älter werden – ein Glück.“ Älter werden wir alle, von Anfang an, und es gibt keine Aussicht auf Umkehr. Erst, wir sind noch ein Kind, wollen wir es unbedingt, dann, wir sind erwachsen, widerfährt es uns fast unmerklich, schließlich, die Jahre gehen ins Land, kommen die Tage des Rückblicks, auf die Zeit, in der wir die Zukunft noch vor uns hatten. „Älter werden“ gibt persönlich erzählend, räsonierend und kommentierend einen Rückblick auf das gelebte Leben und einen Ausblick

[http://www.buecher.de/shop/buecher/aelter-werden/bovenschen-silvia/products\\_products/detail/prod\\_id/23319487/](http://www.buecher.de/shop/buecher/aelter-werden/bovenschen-silvia/products_products/detail/prod_id/23319487/)

**2. Kirchliche Angebote zum Thema „älter werden“ im Internet:** Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit (EAfA) ist der Dachverband für Altersfragen in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). In ihr arbeiten neunzehn Landeskirchen, die Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) und bundesweit in der offenen Altenarbeit tätige evangelische Werke und Verbände zusammen.

Über diese Seite im Internet findet man zahlreiche weitere Hinweise, Texte, Ratgeber, Veranstaltungen und links, bis hin zu Gruppen und Foren, in denen sich Senioren miteinander zum Erfahrungsaustausch verbinden.

<http://www.ekd.de/senioren/senioren.html>

3. Natürlich ist das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche auch in der Uckermark zu finden. In Prenzlau zum Beispiel:

<http://www.diakonie-uckermark.de/index.php/senioreneinrichtungen/100-diakoniestation-prenzlau-e-v>

4. Allein das Diakonische Werk der Kirche in Mecklenburg-Vorpommern betreibt die große Anzahl von 926 Einrichtungen. Zum Beispiel auch für Senioren: <http://www.diakonie-mv.de/Startseite.100.0.html>

5. In Pasewalk gehört „St. Spiritus“ zu den kirchlichen Einrichtungen.

<http://www2.sanktspiritus.de/>

6. Unsere Einrichtungen in Strasburg und Brüssow werden hier im Heft genauer vorgestellt.

# Sprachunterricht – ein Beitrag zur Integration

Von Ekkehard von Holtendorff

Seit November 2015 findet in Strassburg ein Deutschkurs für Asylbewerber aus Syrien, Afghanistan und dem Irak statt. Der Kurs wird organisiert und finanziert vom Berufsbildungswerk Mecklenburg-Vorpommern und erstreckt sich über insgesamt 320 Unterrichtsstunden jeweils Montag – Freitag von 08:00 Uhr bis 11:15 Uhr. Die Asylbewerber benötigen für die Teilnahme an die-



sem Kurs keinen Aufenthaltsstatus, sondern können vom ersten Tag ihrer Anwesenheit teilnehmen. Der Unterricht wird von drei Lehrkräften i. R. und einem pensionierten Offizier erteilt. Zu Beginn des Kurses haben 28 Asylbewerber teilgenommen. Im Laufe der Zeit hat sich die Zahl aufgrund von Wegzug und Erteilung von längerfristigen Aufenthalts-genehmigungen auf 10-15 reduziert.

Der Unterricht basiert auf einem Sprachmodell, das vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und des Bayerischen Staatsministeriums speziell für Asylbewerber entwickelt wurde. Dabei geht es um allgemeine Umgangssprache im Alltag und einfache grammatikalische Regeln. Die Kenntnis des Alphabets wird vorausgesetzt, was aber bei den Teilnehmern, die zwischen 17 und 41 Jahre alt sind, kein Problem ist, da alle mehr oder weniger gut Englisch sprechen und auch sonst über ein gutes Bildungsniveau verfügen.

Die Berufe erstrecken sich vom langjährigen Hotelmanager, über Bauingenieure bis hin zum Arzt. 4 Frauen, teilweise mit kleinen Kindern, nehmen ebenfalls

am Kurs teil und sind neben ein paar jungen Männern die eifrigsten, die Deutsch lernen wollen.

Am Ende des Lehrganges wird es eine kleine Abschlussprüfung geben und die Teilnehmer erhalten ein Zertifikat mit einer Einstufung ihrer Deutschkenntnisse. Dies benötigt z.B. der Arzt, um sein Studium in Deutschland fortsetzen zu können. Parallel zu diesem Kurs läuft ein weiterer Deutschkurs überwiegend für syrische Asylbewerber, die später nach Strassburg gekommen sind.

Die Einrichtung dieser Kurse ist ein wesentlicher, wenn nicht sogar der wichtigste Bestandteil, der zur Integration der vielen Flüchtlinge in unserem Land führt und darüber hinaus zu einem positiven Miteinander in der Bevölkerung beiträgt. Die Flüchtlinge haben längst erkannt, dass sie nur mit ausreichenden Sprachkenntnissen die Chance auf einen Arbeitsplatz und auf dauerhafte Integration haben. Dies zu fördern und zu unterstützen ist für alle Beteiligten ein großer Gewinn, ist Teil unseres christlichen Selbstverständnisses für die Hilfe bedrohter Menschen und macht obendrein auch noch viel Spaß.



## Alle Vögel sind schon da...

In der Bibel heißt es: die Erde ist uns anvertraut wie ein Garten, den man pflegen muss und um den man sich kümmern muss. Die Erde gehört uns nicht. Auch unsere Kinder und Enkel sollen es noch gut haben und die vielfältige Natur genießen können.

Unter diesem Motto bauten die Kinder der Kinderkirche unserer Gemeinde unter der fachkundigen Anleitung eines ehemaligen Lehrers 10 Nistkästen, die im Internetgarten und in Hetzdorf für die Vögel angebracht werden sollen. Aus einer spontanen Idee wurde ziemlich schnell Wirklichkeit, weil uns Herr Bartel tatkräftig dabei unterstützte. Er besorgte Holz,

sägte es passgerecht zu und leitete die Kinder beim Bauen sehr gut an, so entstanden unsere Nistkäste, die wir mit den Namen des jeweiligen „Baumeisters“ versahen.

Jedes Kind kann nun seinen Nistkasten beobachten und so erleben, wie neues Leben darin einziehen wird. Die Kinder hatten sehr viel Spaß bei unserer Ferienaktion! Wir bedanken uns ganz herzlich bei Herrn Bartel, der sich als Rentner unermüdlich für die Kinder unseres Dorfes engagiert und nicht müde wird den Kindern handwerkliches Geschick zu vermitteln.



# Besuch beim Experten

Von Artur Müldner, Lübbenow

Mein Nachbar Günther ist ein ganz Fleißiger. Obwohl er schon lange Rentner ist, steht er jeden Morgen schon um 6 auf, um seine Tiere zu versorgen. Das gackert, kräht, schnattert und blökt auf seinem Hof, wie in alten Zeiten auf dem Dorf. Das ist ja heute nicht mehr selbstverständlich. Günther kennt keine Langeweile, von morgens bis abends ist er beschäftigt. Ich glaube, er könnte ohne die viele Rackerrei gar nicht leben.

Ganz anders verhält es sich mit Nachbar Klaus. Der muss gar nichts versorgen außer sich selbst. In seinem Berufsleben hat er sehr viel Stress aushalten müssen, jetzt geht er alles ganz ruhig an. Er ist der Meinung: Ich kann arbeiten, muss aber nicht. Ich kann früh aufstehen, muss aber nicht. Und so werden bei ihm die Rollos eben erst nach 9 hochgezogen. Er hat seine Hobbys und darum nie Langeweile. Er setzt sich auch manchmal mit der Frau ins Auto und fährt in die Umgebung, nur mal schöne Landschaft gucken. Neulich sagte er mir: „Ich will das Leben, das mir bleibt, in vollen Zügen genießen.“ Und setzt grinsend hinzu: „Dazu muss ich aber nicht mit der Bahn fahren.“

Manchmal nimmt Klaus unseren Nachbarn Egon im Auto mit, aber ungern, denn Egon nörgelt an Allem herum: am Wetter, an den Nachbarn, an den Straßen, an den Ärzten, am Essen, sogar an der Fahrweise von Klaus. Er ist rundum unzufrieden. Er weiß nichts mit sich anzufangen und ist froh, wenn der Tag rum ist. Jahrzehntlang hat er am Fließband gearbeitet. Eigentlich wartet er immer noch auf Anweisungen, was er tun soll.

Mir gefällt die Auffassung von Klaus zum Rentnerdasein am besten, sie kommt der meinen am nächsten. Aber darüber will ich mich nicht weiter auslassen. Mich interessierte, ob jemand das ewige Leben anstrebt. Der Klaus hätte nichts dagegen, sehr alt zu werden, doch ewig leben - nein. Günther tut so, als hätte er es garantiert bekommen. Und Egon wartet auf Anweisung von oben.

Es bot sich für mich noch einmal die Gelegenheit, in den Schwarzwald zu fahren. Lange Reisen sind eigentlich nichts mehr für mich, in meinem Alter ist man froh, eine Toilette in der Nähe zu wissen. Diesmal überwand ich meine Bedenken und fuhr

mit. Ich habe es nicht bereut. Und da ich gerade in der Gegend war und sehr neu- äh wissbegierig bin, wollte ich in der Angelegenheit ewiges Leben einen Experten befragen. Sie müssen wissen, dass ich ein Sonntagskind bin. Sie ahnen schon, worauf ich hinaus will. Nein?

Haben Sie denn keine Märchenbücher gelesen? Schatzhauser! Na, klickert der Groschen? Ist ja egal. Im dunkelsten Tannenwald stellte ich mich hin und rief nach ihm:

„Schatzhauser!!!

*Schatzhauser im grünen Tannenwald,  
bist schon viel Hundert Jahre alt.*

*Dein ist all Land, wo Tannen stehen,  
lässt Dich nur Sonntagskindern sehen.“*



Es dauerte gar nicht lange, da raschelte es und er stand vor mir, klein, hutzlig, bärtig. „Was willst du schon wieder?“ Das schon wieder muss ich wohl erklären. Jawohl, vor circa 20 Jahren hatte ich ihn schon einmal gerufen und wir hatten ganz angenehm



geplaudert. Seine Frage klang heute etwas unfreundlich. War er denn so überarbeitet? Kann ich mir nicht vorstellen, denn es gibt doch immer weniger Sonntagskinder, die mit dem Spruch etwas anfangen können, weil sie ihn nicht kennen.

Umso freundlicher entgegnete ich: „Was, daran kannst du dich erinnern?“ Und was bekam ich als Antwort? „Ich bin zwar alt, aber nicht senil! Merk dir das! Ach, wo sind denn deine schwarzen Locken geblieben?“

Ich glaube, der wollte mich ärgern. Denn ich selbst bedauerte zutiefst, nunmehr kahlköpfig zu sein. Ich wollte schon entgegnen: „Du scheinst mir noch kleiner als vor 20 Jahren zu sein.“ Als höflicher Mensch unterließ ich es, er aber stänkerte weiter: „Von deiner

Stattlichkeit ist nichts mehr geblieben. Warum stehst du nicht gerade?“ Ich wollte nicht mit ihm streiten, denn ich weiß, alte Menschen neigen zu Unzufriedenheit, Nörgelei und Meckerei, weil sie sich nur noch an das Gute in der Vergangenheit erinnern und die Gegenwart im Vergleich dazu schlecht abschneiden.

Um ihn vor weiteren Bemerkungen über mich abzulenken, sagte ich: „Schatzhauser, ich habe eine Bitte. Hast du ein Mittel für das ewige Leben?“ Er war sofort auf 180. „Was willst du? Bist du schon total verkalkt? In dem Zustand, wie du jetzt bist, willst du das ewige Leben? Wozu? Wenn alles um dich herum wegstirbt, hast du keine Freunde mehr. Du selbst kannst dich an die jeweils neue Zeit nicht anpassen, du wirst immer ein Fremdkörper sein, ein Exot, den man gerade noch duldet, wenn du Glück hast. Die Wissenschaftler werden dich zu experimentellen Zwecken benutzen. Geh mal zu einem Arzt und lass dich untersuchen. Ein normaler Mensch kommt doch nicht auf solche Gedanken.“

Solcherart attackiert trat ich den Rückzug an: „Aber Schatzhauser, ich wollte doch nur wissen, ob es ein solches Mittel gibt, falls mich einer mal danach fragt. Ich kann selbst die Vor- und Nachteile eines ewigen Lebens abschätzen.“ „Papperlapapp, kannst du offensichtlich nicht, sonst hättest du mich gar nicht erst gefragt. Weißt du nicht selbst:

### **Wer nicht alt werden will, muss rechtzeitig sterben!**

Alt werden ist nichts für Feiglinge. Man muss Schmerzen, Unbequemlichkeiten, Unzulänglichkeiten in Kauf nehmen. Alles geht langsamer, auch wenn die Ungeduld wächst.“ „Das merk ich an dir“, dachte ich und sagte laut: „Ist mir alles bekannt.“ „Warum bist du hergekommen, wenn du schon alles begriffen hast? Du hältst mich auf.“

„Tut mir leid. Ich suchte das Gespräch mit einem Experten. Und das bist du doch. Oder?“ Um mich aus der Affäre zu ziehen, griff ich auf meine Erfahrungen zurück: Wenn du einen alten, störrischen Menschen als Experten bezeichnest, hast du bei ihm einen Stein im Brett und kannst viel erreichen. Es klappte auch diesmal, er fühlte sich geschmeichelt und wurde ruhiger. „Natürlich bin ich das. Doch wenn du sonst nichts weiter willst, dann troll dich.“

Wir gingen freundlich auseinander. Das war gut, denn vielleicht muss ich ihn noch einmal in Anspruch nehmen.

# Wort des Kirchengemeinderates zur Kommunalwahl

Die evangelische Kirchengemeinde stellt nach wie vor die größte Gruppierung in Uckerland dar (etwa ein Drittel der Einwohner).

Dazu kommen zahlreiche Bewohner in Uckerland, die zwar nicht Mitglied der Kirchengemeinde sind, aber ihre Arbeit unterstützen und wohlwollend begleiten. Zur Kirchengemeinde gehören sowohl Menschen ohne Parteibindung als auch Menschen, die der CDU, SPD, LINKE, Bündnis90/Die Grünen bzw. der FDP nahestehen oder dort Mitglied sind.

Die Angebote der evangelischen Kirchengemeinde (Konzerte, Tage des Offenen Gartens, Gottesdienste, Gemeindenachmittage, Ausflüge, Weiterbildungen, Lesungen, Kinderarbeit etc.) richten sich an alle Menschen, egal, ob sie Mitglied der Kirche (getauft) sind oder nicht.

Wir lassen uns leiten vom biblischen Auftrag: „Suchet der Stadt Bestes“ (Jeremia 29, 7) in Verbindung mit dem Auftrag Jesu „Gehet hin in alle Welt und gebt die Gute Nachricht an alle weiter“ (Markus-Evangelium, Kapitel 16, 15).

Deshalb steuert die Kirchengemeinde ihren nicht unerheblichen Beitrag zur guten Entwicklung der Kommune Uckerland bei. Und sie tut es gern.

Selbstverständlich stößt die Wahl einer neuen Verwaltungsspitze der Kommune (Bürgermeisterwahl) auch in der Kirchengemeinde auf großes Interesse, gibt es doch etliche Berührungspunkte zwischen staatlicher und kirchlicher Arbeit. (Denkmalschutz, Kultur, Regionalmarketing und Öffentlichkeitsarbeit bis hin zu Angeboten der Arbeit mit alten Menschen und Sozialarbeit).

Die Leitung der Kirchengemeinde, der gewählte Kirchengemeinderat, hat daher ein großes Interesse an einer guten, unkomplizierten, mit wenig Bürokratie belasteten Beziehung sowohl zum Parlament als auch zur Verwaltung der Kommune Uckerland.

Die vor der Verwaltung und dem Gemeinderat Uckerlands liegenden Aufgaben sind besonders angesichts des demografischen Wandels und seiner Folgen nicht einfach.

Der Kirchengemeinderat sieht das und dankt deshalb allen ausdrücklich, die sich als Gemeindevertreter ins kommunale Parlament haben wählen lassen und dort ihre verantwortungsvolle Arbeit tun.

Der Kirchengemeinderat sieht aber auch, dass es zur Bewältigung dieser Aufgaben eines guten Verhältnisses zwischen kommunalem Parlament (Gemeindevertretung) und Verwaltung bedarf. Der Kirchengemeinderat hat den deutlichen Eindruck, dass diese notwendige gute Beziehung zwischen Parlament und Verwaltung gegenwärtig nicht so gegeben ist, wie es nötig wäre.

Der Kirchengemeinderat sieht daher die nun anstehenden Wahlen am 10. April auch als Chance für einen Neubeginn zwischen Parlament und Verwaltung.

Wir wünschen uns an der Spitze der kommunalen Verwaltung einen Partner, mit dem wir unkompliziert, unbürokratisch und eng kooperieren können, zum Wohle der ganzen Kommune Uckerland.

Deshalb bitten wir alle Wahlberechtigten in Uckerland:

Machen Sie von Ihrem 1989/90 erkämpften Recht auf freie und geheime Wahl, insbesondere auch von der Möglichkeit zur Briefwahl Gebrauch.

Unterstützen Sie bitte die nicht einfache Arbeit der gewählten Gemeindevertreter durch eine hohe Wahlbeteiligung.

Für den Kirchengemeinderat

*Ulrich Kasparick, Vorsitzender*

*Marcel Stamm, Stellvertretender Vorsitzender*

**Bitte gehen Sie am 10. April wählen!**

# Osterbotschaft: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“

(Paulus im 1. Brief an die Gemeinde in Korinth, Kapitel 15).

Was haben das Thema „Alt werden“ und das Thema „Ostern“ miteinander zu tun? Auf den ersten Blick wenig. Auf den zweiten Blick sehr viel. Menschen, die alt werden oder schon alt geworden sind, bereiten sich auf den Übergang vor. Jeder Mensch hat diesen Übergang vor sich. Alte Menschen in besonderer Weise, weil die Wahrscheinlichkeit, dass der Übergang bald kommt, größer ist als bei jungen Menschen.

Die Frage wird also drängender: „Was bleibt?“ vielleicht heißt die Frage auch: „Worauf hoffe ich?“ oder sie lautet: „Was trägt mich wirklich?“ Es gibt Menschen, die sagen: „Mit dem Tod ist alles vorbei.“ Manche sagen das, weil sie frustriert und enttäuscht sind. Sie hoffen, dass dann „alles vorbei“ ist. Endlich Ruhe. Man kann das verstehen. Aber: stimmt das wirklich?

Unsere Vorfahren haben, wenn sie über diese „Großen Fragen“ nachdachten, Vergleiche aus der Natur bemüht. Sie haben zum Beispiel ein Getreidekorn beobachtet. Wie es in die Erde gesät wird, mit Erde bedeckt wird – und dann, nach dem Übergang, sprießt eine neue Pflanze aus dem Korn. „Wenn das Korn nicht in die Erde fällt und stirbt, bringt es keine neue Frucht“ weiß die Bibel. Unsere Vorfahren wussten: Tod und Leben gehören zusammen. Sie sind wie eine Einheit.

Paulus sagt es in einem anderen Bild: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“. Man kann auch andere Vergleiche in der Natur finden. Eis zum Beispiel. Wenn die Wärme kommt, beginnt es zu fließen. Bleibt eben nicht, was es ist. Es wandelt sich lediglich. Es wandelt nur seine Form. Wenn es noch wärmer wird, beginnt das Wasser zu verdampfen, Nebel entsteht. Wieder wandelt sich die Form.

Alles in der Natur wandelt ständig seine Form. Der Baum, wenn er fällt, wird zur Nahrung und Grundlage für neues Leben. Ebenso, wie das Korn, wenn es in die Erde fällt, neues Leben bringt. Weshalb also sollte es beim Menschen anders sein? Auch der Mensch ist ja nur ein Teil der Natur.

Beim genauen Hinsehen können wir also erkennen: es ist keineswegs „alles vorbei“, wenn der Tod eintritt. Da ist kein „Schluss“, sondern lediglich eine Wandlung.

„Der Tod ist verschlungen in den Sieg“. „Leben und Tod sind nicht zu trennen“. „Der Tod gehört zum Leben“. Unsere Sprache weiß das längst. Aber uns ist es nicht immer wirklich bewusst. Deshalb ist es gut, wenn wir uns immer mal wieder daran erinnern lassen. Am Osterfest zum Beispiel. Denn da feiern wir die „Auferstehung von den Toten“.

Wir feiern die „Große Wandlung“. Wir können uns nicht vorstellen, was das für ein Leben sein könnte nach der Wandlung. Das ist aber auch nicht wirklich wichtig. Wichtiger ist, dass uns Menschen, wenn wir jung sind und gerade auch, wenn wir älter werden und auf die Große Wandlung zugehen, klar ist: wir gehen da durch eine Tür. Wir gehen zu auf einen Übergang. Vielleicht einer Geburt vergleichbar. Als die Jünger Jesu nach dessen Hinrichtung dachten, nun sei „alles vorbei“ – da entstand die weltweite Bewegung, die sich „Christentum“ nennt. Bis zum heutigen Tage ist das so.

Wenn Sie in den nun kommenden Tagen etwas Muße haben, setzen Sie sich mal für einen Moment in Ruhe ans Fenster oder in den Garten und betrachten sie die Natur genau. Alles, was jetzt wieder neu sprießt und grünt und wächst, wächst auf Gewesenem, auf Vergangenen. Unsere Erde, die uns nährt, besteht eigentlich, wenn wir das genau betrachten, aus etwas, das einmal Leben war. Aus dem Gewesenen tritt das neue Leben hervor. Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Osterfest.

*Ihr Ulrich Kasparick*

**Liebe Leserinnen und Leser**

**Wir wünschen Ihnen ein  
frohes und besinnliches  
Osterfest.**